

Dagmar Reese, *Straff, aber nicht stramm – herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im soziokulturellen Vergleich zweier Milieus.* Weinheim und Basel: Beltz 1989, 259 S., öS 304,00/DM 39,00, ISBN 3-407-58310-9.

Im Bund Deutscher Mädel (BDM), der Mädchenorganisation im Dritten Reich, kommt ein totalitärer nationalsozialistischer Anspruch zum Ausdruck: Mit dem Staatsjugendgesetz 1936 wurde die Mitgliedschaft für alle Jugendlichen zwischen zehn und achtzehn Jahren – sofern sie nicht nach rassistischen Kriterien ausgegrenzt waren – im BDM beziehungsweise in der Hitlerjugend (HJ) verpflichtend gemacht. Diesem Gesetz waren nach dem „Anschluß“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich auch alle österreichischen Jugendlichen unterworfen, wengleich hier unter den Bedingungen des Krieges seine umfassende Durchsetzung noch weniger als in Deutschland gelang. Bedeutung und Größe des BDM ist aber aus der Zwangsmitgliedschaft kaum ausreichend zu erklären, vielmehr basierte sie zu einem erheblichen Anteil auf dem Engagement, das eine große Anzahl von weiblichen Jugendlichen in diese Organisation investierte. In diesem Sinn sind Mitglieder des BDM nicht bloß als Opfer eines Zwangs zu verstehen, ebensowenig aber als autonome Subjekte freier Entscheidung. Genau von hier aus aber gewinnt die Frage nach ihren Motiven Relevanz für die Rekonstruktion einer spezifischen historischen Verfaßtheit der Geschlechterdifferenz.

Die Berliner Soziologin Dagmar Reese war bereits Mitautorin jenes vor inzwischen fast zehn Jahren erschienenen Buches „Mutterkreuz und Arbeitsbuch“ zur Geschichte der Frauen im Nationalsozialismus, das einen entscheidenden Anstoß zu einer feministischen Faschismusforschung im deutschsprachigen Raum gab und heute noch einen ausgezeichneten Einstieg in Fragestellungen dieses Kontextes darstellt. Sie hat dort einen ersten richtungweisenden Aufriß zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädel im Dritten Reich gegeben.¹ Mit ihrem kürzlich erschienenen Buch zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den BDM liegt nun eine eingehende Auseinandersetzung mit dieser nationalsozialistischen Jugendorganisation vor. Dabei konzentriert sie sich nun weniger auf die Rekonstruktion von Aufbau und Organisationsgeschichte des BDM, vielmehr stehen folgende Fragen im Zentrum: In welchem Ausmaß wurde der im BDM gebundene nationalsozialistische Erziehungsanspruch überhaupt durchgesetzt? Welche Bedürfnisse und Motive standen hinter Integrationswünschen wie auch hinter der Ablehnung von Mädchen gegenüber dem BDM? Welche Auswirkungen hatte die Erfassung durch den BDM auf das soziale (Herkunfts-)Milieu? Anliegen der Autorin ist es, „über die Deskription der historischen Lebenswelten

1 Dagmar Reese, *Bund Deutscher Mädel – Zur Geschichte der weiblichen deutschen Jugend im Dritten Reich*, in: *Frauengruppe Faschismusforschung, Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus.* Frankfurt/Main 1981, 163 – 187. Vgl. auch den kürzlich erschienenen Aufsatz: Dagmar Reese-Nübel, *Kontinuitäten und Brüche in den Weiblichkeitskonstruktionen im Übergang von der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus*, in: Hans-Uwe Otto u. Heinz Sünker Hg., *Soziale Arbeit und Faschismus.* Frankfurt/Main 1989, 109 – 129.

die sozialen Voraussetzungen zu erfassen, die die Bedingungen individuellen Handelns ausmachten" (14). Sie stellt damit die Frage nach einem historischen weiblichen Subjekt, ohne es vorab einer Seite der Identifikation zuzuschlagen und es damit seiner spezifischen Ambivalenz zu entheben.

Dagmar Reese führte 47 lebensgeschichtliche Interviews mit Frauen, die ihre Kindheit und Jugend während der Jahre des Dritten Reiches erlebt haben. Sie waren als „arische“ Mädchen einerseits dem Erziehungsanspruch des BDM unterworfen, unterlagen aber oft auch der Attraktion seiner Angebote. Ihre Gesprächspartnerinnen kamen entweder aus Minden in Westfalen, einer konservativen preußisch-protestantischen Beamtenstadt, oder aus dem „roten“ Wedding – jenem Berliner Arbeiterbezirk, in dem die KPD noch im März 1933 mit fast 40 Prozent der WählerInnenstimmen die weitaus stärkste Partei war. Unter Heranziehung zeitgenössischer Zeitschriften wie archivalischer Quellen² entwickelt die Autorin eine Darstellung der so verschiedenen Lebenswelten, welche die Bedingungen des Handelns von jungen Mädchen ausmachten. Der Vergleich von Wirkungsweise und Erfolg des BDM in unterschiedlichen sozialen Kontexten erweist sich dabei als sehr brauchbare Forschungsstrategie, um Grenzen und Spezifika dieser nationalsozialistischen Mädchenorganisation zu zeigen. Unter anderem kommt die Autorin dabei zu folgenden Ergebnissen: Die Versuche zur Erfassung aller Mädchen durch den BDM waren vor allem über das bürokratische Netz der Schule organisiert, doch war der Erfolg dieser Strategie milieuabhängig. Während im protestantischen Minden mit einer langen Tradition des Gehorsams gegenüber dem Staat ab der gesetzlichen Verankerung der Zwangsmitgliedschaft von einer fast vollständigen Erfassung aller Schülerinnen gesprochen werden kann, gelang im großstädtischen Milieu des Wedding viel häufiger die Umgehung der „Dienstpflicht“. Bei der Frage nach der Attraktion des BDM kommt Dagmar Reese zur These, daß diese in beiden Milieus von den im BDM ausgeübten Tätigkeiten und nicht von der dort vertretenen Ideologie ausging. Ist damit ein wichtiger Hinweis gegeben, der ideologischen Fundierung von Entscheidungen gerade bei Jugendlichen nicht zu viel Bedeutung zuzumessen, so bleibt hier allerdings die Frage nach dem Verhältnis von Tätigkeit und Ideologie, das ja nicht beliebig ist, ungeklärt. Die Autorin kommt zum Ergebnis, daß der BDM mit den angebotenen Aktivitäten (Sport, Wandern, Singen, Basteln etc.) vor allem die Zehn- bis Vierzehnjährigen angesprochen hat, daß aber das Interesse der Mädchen mit dem Eintritt der Pubertät stark abnahm. Mit dem Beginn von Lehre und Berufsarbeit schwand außerdem die direkte Zugriffsmöglichkeit des BDM. Dies traf gemäß dem wesentlich höheren Prozentsatz von Mädchen, die in der Beamtenstadt Minden eine weiterführende Schule besuchten, für Minden in geringerem Maße als für den Wedding zu. Dem mit zunehmendem Alter schwindenden Interesse am BDM wurde mit einer Spezialisierung der Tätigkeiten in „Sonderscharen“ mit spezifischen Schwerpunkten

² Hier ist die mühselige Recherche besonders zu würdigen, da keine zentralen Bestände für diesen Zusammenhang erhalten sind. Vgl. Josef Henke, Jugend im NS-Staat. – Quellen in den Schriftgutbeständen des Bundesarchivs, in: Bundesarchiv Koblenz Hg., „Jugend im NS-Staat“. Eine Ausstellung des Bundesarchivs. Koblenz 1982, 35 – 43.

(Volkstanzen, Laienspiel etc.) und durch das Angebot von Führerinnenkarrieren, vor allem für Schülerinnen, entgegengetreten. Dies gelang wiederum im Wedding, wo konkurrierende Kultur- und Freizeitangebote der Großstadt bestanden, in weit geringerem Ausmaß (228 f.). Auch die Auswirkungen der außerschulischen Erziehung durch den BDM beurteilt Dagmar Reese unterschiedlich. Während im Wedding „kaum tiefgreifende soziale Veränderungen“ zu beobachten seien, konstatiert sie für Minden eine Beschneidung der elterlichen Rechte, die eine Freisetzung von Mädchen aus den (zumeist protestantischen) Familien bedeutete und damit zu einem Individualisierungsschub führte, der jedoch mit einer Verstärkung des staatlichen Zugriffs auf die vereinzelter Individuen einherging (230).

Dem lokalgeschichtlichen Vergleich im zweiten Teil des Buches sind eine Darstellung des idealtypischen „Weg(es) des deutschen Mädels“ durch die Mädchenorganisation und ein Abriss der Geschichte des Bundes Deutscher Mädel in Deutschland vorangestellt. Kernstück der Arbeit stellt für mich jedoch ein überzeugendes theoretisches Kapitel zur „Ideologie und Praxis der Organisation von Mädchen durch den Bund deutscher Mädel“ dar. Die Autorin setzt sich darin mit der so gängigen Behauptung von der zentralen Bedeutung der Mutterschaft in der nationalsozialistischen Mädchenerziehung auseinander. Sie weist darauf hin, daß die Vorstellung, Mutterschaft habe ein zentraler Bestandteil im Leben einer Frau zu sein, allein noch kein Spezifikum nationalsozialistischer Weltanschauung sei; es gelte daher, nach der historischen „inhaltlichen Ausdeutung“ dieses Begriffes zu fragen (44). Im Bezug auf die nationalsozialistische Mädchenerziehung zeigt sie, daß „körperliche Ertüchtigung“ und „Disziplin“ im Mittelpunkt standen – variabel verwertbare „Qualifikationen“ einer industriellen Gesellschaft, in der auch „Mutterschaft“ unter das Kriterium der Effizienz gerät:

„Erziehung durch den Bund Deutscher Mädel beinhaltete (...) nicht Erziehung zur Weiblichkeit, Erziehung zur Mütterlichkeit, geschlechtspolare Erziehung, sondern eine Erziehung zur Fungibilität, die auf Vereinzelung gründete, und in deren Mittelpunkt für die Mädchen wie für die Jungen Körperbeherrschung und Disziplin, Rationalität und Effizienz standen.“ (59)

Dieser Orientierung war die besondere Betonung des Sportes geschuldet, der allerdings zugleich einen hohen Integrationswert hatte, da mit einem Minimum an ideologischer Schulung ein großes Maß an Konsens mit der nationalsozialistischen Organisation erzielt werden konnte (69).

Die hohe Attraktivität des BDM, die trotz ihrer propagandistischen Übertreibung und der Verschleierung von Zwangsrekrutierungsmaßnahmen wie auch Ausgrenzungen zu konstatieren ist, erklärt Dagmar Reese mit dem Versuch der nationalsozialistischen Jugendorganisation, den Mädchen einen Raum für „jugendliches Eigenerleben“ (45) zu schaffen. Damit ist eine wesentliche „Erbschaft“ der Jugendbewegung angesprochen, die im BDM zur Integration von Mädchen nutzbar gemacht wurde. Und so untersucht die Autorin die Vergesellschaftung weiblicher Jugendlicher im Nationalsozialismus nicht als isoliertes Phänomen, sondern stellt sie in den Kontext der Geschichte des „Mythos Jugend“, den sie

bis zur Aufklärung zurückverfolgt. War die Jugendbewegung um 1900 noch vor allem eine Bewegung der männlichen bürgerlichen Jugend, so zeigt die Autorin, daß bestimmte, der Jugendbewegung entlehnte Elemente in die nationalsozialistische Jugendorganisation integriert und so für Mädchen breiterer Bevölkerungsschichten verfügbar gemacht wurden. Doch in dem Maß, wie es sich nun nicht mehr um eine Bewegung, sondern um eine staatliche Institution handelte, bedeutete dies nicht mehr individuelle Befreiung, sondern Einordnung in ein neues Kalkül:

„Indem der Nationalsozialismus die Mädchen der Jugend zurechnete, ordnete er sich das Emanzipationsbestreben der Mädchen unter, ohne daß damit indes Emanzipation impliziert gewesen wäre. Zwar beinhaltete die Organisation im Bund Deutscher Mädel (...) die Loslösung aus dem Traditionsverband der Familie, aber an die Stelle väterlicher oder mütterlicher Autorität trat immer nur die Autorität des Staates. Damit mündete nationalsozialistische Mädchen-erziehung in Vereinzelung und Entfremdung und beinhaltete letztlich die verstärkte gesellschaftliche Verfügbarkeit von Frauen und Mädchen.“ (58)

Ist damit noch einmal der spezifische Individualisierungsschub durch den BDM gekennzeichnet, so bleiben hier allerdings die sozialen Strukturen und Gruppierungen, die sich hinter der Personalisierung „des“ Nationalsozialismus und der polaren Gegenüberstellung von „dem“ Nationalsozialismus und „den“ Mädchen verbergen, unbenannt. Doch mit der Frage nach den Interessen von Mädchen am BDM wie nach den Auswirkungen einer Vergesellschaftung durch den BDM sowie mit der milieuspezifischen Differenzierung dieser Frage ist von Dagmar Reese bereits eine Richtung angezeigt, in der es lohnend wäre detaillierter weiterzufragen – etwa nach den Führungsschichten des BDM, die ja je nach Perspektive *den* Nationalsozialismus verkörpern oder *die* Mädchen.

Dagmar Reese hat eine differenzierte wissenschaftliche Analyse geleistet und ein lesenswertes Buch geschrieben. Ich denke, daß diese Arbeit zu einer Überschreitung festgefahrener Positionen in der aktuellen feministischen Faschismusdiskussion anregt und wünsche ihr daher weiteste Verbreitung.

Johanna Gehmacher

